

## **Spannende Kunst zur harten Realität**

Welters Krimi zeigt auch die Schwierigkeiten der Menschen mit der Gerechtigkeit.

Vorarlberger Nachrichten, 9.11.2013

Bregenz. Die Uraufführung des Stückes „Das Verhör“ des Vorarlbergers Thomas A. Welte hat Jubel ausgelöst, aber auch Diskussionen – und das ist in mehrfacher Hinsicht positiv.

Die, die ihn als feige verurteilten, müssten erst einmal erleben, wie es ist, „wenn du nicht mehr weißt, wo dein Feind ist“, erklärte der Vorarlberger Tobias Studer, als Historiker damit begannen, das harte Schicksal von Wehrmachtsdeserteuren zu dokumentieren. Obwohl der Österreichische Nationalrat 2009 – also ohnehin erst 70 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges – das „Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz“ beschloss, mit dem Wehrmachtsdeserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz als rehabilitiert gelten, gibt es immer noch Anzeichen dafür, dass es schwerfällt, die humanen Beweggründe von Kriegsdienstverweigerern entsprechend zu würdigen. Auf Basis dieser Tatsache und in Kenntnis mehrerer Forschungsergebnisse hat der bislang nur über wenige Veröffentlichungen bekannte Vorarlberger Autor Thomas A. Welte (34) ein Stück geschrieben, das er als Krimi bezeichnet bzw. dem Bereich des Fiktiven zuordnet. Den Anspruch, mit „Das Verhör“ ein historisches Thema gültig abgehandelt vor sich zu haben, könnte das Publikum nur im Vorhinein bzw. in Unkenntnis des Textes stellen. Welte siedelt das Geschehen in der unmittelbaren Nachkriegszeit an, in der die Alliierten die Aufgabe hatten, Täter bzw. aktive Nationalsozialisten zu stellen.

Die Schwierigkeit des Unterfangens schwingt mit, wenn der ein Jahr vor Kriegsende desertierte Paul Gmeiner im schäbigen, nach außen hin vergitterten Zimmer, an dessen Wand sich noch die Spuren des obligaten Führerbildes abzeichnen, einer französischen Soldatin gegenüber sitzt, die die Untersuchung seines Falles leitet.

Psychologisches Kräfteressen

Dass sich die historischen Grundlagen damit so gut wie erschöpfen, stellt Regisseur Hubert Dragaschnig mit seinem Ausstatter Werner Schönolt gut überlegt, sachte, aber deutlich klar, denn was danach abgeht, ist ein Beispiel psychologischen Kräfteressens, das erstens enorme Spannung in sich birgt sowie ein perfides Spiel mit Opfer- und Täter-Klischees treibt, und zweitens zumindest die zeitgeschichtliche Tragweite dabei nicht außer Acht lässt.

Wie viel Glamour ein solches Thema verträgt, steht freilich auf einem anderen Blatt. Dragaschnig lässt Aspekte zu, die an publikumswirksame Verfilmungen erinnern, Anna Pölzl erfüllt sie in einer klug aufgebauten Dosage, die im Text verankert bleibt, winzige Banalitäten sogar überspielt. Einen größeren Gefühlsradius hat Stefan Pohl zu verdeutlichen, ein erbarmungsloses Ausgeliefertsein kommt aber bei beiden zum Tragen. Warum und in welche Richtung sich erduldetes Leid dann entlädt, wird nicht zur Gänze ausgeführt. Verzweiflung, Resignation, Hass – am Ende stehen Fragen, und es ist gut, dass „Das Verhör“ nicht versucht, alle Antworten zu liefern.